

Erlebnisse eines Hofmalers des Fürsten von Montenegro.

Von Prof. Dr. Kršnjavi in der Wiener „Abendpost“.

Ein Satz vor Ausbruch des letzten Aufstandes in der Herzoginina beschloß ich, die stillen Räume des Turmes im Palazzo Venezia, wo wir römische Staatsstudien in wenig beneidenswerther Vereinigung und Thurnsalen forsteten, zu verlassen und eine Studienreise nach Montenegro zu unternehmen.

In Cetinje angekommen, wurde ich vom Fürsten freundlich aufgenommen; Malerbesuche waren ja schon damals in Montenegro nichts Ungewöhnliches mehr, weilte ja doch Gernat zu wiederholten Malen, einmal in Begleitung Doros, in den schwarzen Bergen.

Als Krata sprach ich die Landessprache und galt bald nicht nur beim Fürsten, sondern auch bei seiner Umgebung als halber Landsmann, wenn ich auch immer „lahman“, d. h. Katerin, genannt wurde, ja nach wenigen Wochen erhielt ich den Auftrag, die Widie der verstorbenen montenegrinischen Fürstin Petar Hegusch zu illustriren, und wurde vom Fürsten mit feinem Gehalte am Hofe angestellt. Ich erhielt im „alten Schloß“ das sogenannte Willardzimmer als Atelier angewiesen, und niemand Geringerer als der Fürst selbst übernahm die Sorge für die Modelle.

Wenn ich an Sonntagen Nachmittags, wo sich die Montenegriener am Hauptplatze von Cetinje zu improvisierten Wettspielen vereinigten, einen besonders interessanten Kopf, einen besonders malerischen Recken erblickte, brauchte ich ihn dem Fürsten, der an solchen Wettspielen gewöhnlich Theil nahm, nur zu bezeichnen, um dadurch einen Befehl zu erwirken, der den Helden zu stillen Sigen im Willardzimmer verurtheilte. War einer aus einer entfernteren Nafija gekommen, so pflegte er oft heftig zu opponiren und mit dem Fürsten in recht patriarchalischer Weise zu verhandeln, um sich vom Modellieren loszuschrauben, was denn auch oft zu meinem Bedauern mit Erfolg geschah oder doch die Sitzung auf sehr wenige Stunden einjchränkte. Beim Malen pflegte mir der Fürst häufig zuzusehen, er sah mich oft zu meinem Bedauern mit Erfolg geschah oder doch die Sitzung auf sehr wenige Stunden einjchränkte.

Sehr ergrötlich waren die Modelle, welche recht gesprächig und unruhig saßen, wenn ich ihnen nicht gestanden konnte, den Tischputz zu rauchen. Das der Fürst keine „Helden“ auch im Bilde vernünftig sehen wollte, sah ich einmüthig ein, doch erwuchs mir aus dieser Auffassung eine unerwartete Schwierigkeit. Ich hatte es dem ersten Montenegriener, den ich malte, überlassen, sich zu zeigen, wie es ihm beliebt, und machte, durch einige starke Vorkalorien in die Hand an den Handfchar, blickte grimmig drein, und ich malte. — Beim nächsten Male überließ ich es wieder dem Modelle, eine Stellung zu finden — es war dieselbe — die Hand am Handfchar, die Augen grimmig auf mich gerichtet. Eine dritte grimmig dreinsehender Montenegriener, alle die Hand am Handfchar, zu malen, wäre eine verzeihliche Aufgabe gewesen, ich müßte ihn also bitten, seiner Hand eine etwas riedlicherere Stellung zu geben. „Wenig“, fuhr er mich an, bist ich denn ein geringeres Geld als der Tisch, den du da maltest? — Vergewens suchte ich es ihm klar zu machen, es sei die Stellung ja ganz bedeutungslos. Um den Mann nicht noch mehr zu verstimmen, rücte ich meinen Sessel, wenigstens eine andere Ansicht suchend, aber mein Modell drehte den Kopf nach, und ich mußte mich endlich entschließen, noch einen Montenegriener en facio „mit der Hand am Handfchar“ zu malen. In einer Ruhepause betrachtete mein Feld die Zeichnung und war wieder verstimmt; es schien, daß er mit der Auffassung zufrieden war; vor feinen Augen begann ich nun den Hintergrund in neutralen Tönen anzulegen — ein derber Juch unterbrach mich. „Ich sehe, Du willst mich beleidigen“, domerte mir mein Modell zu, „den Tisch hast Du auf ein rothes Feld gemalt, und mir schmerzt Du da ein graues Herz“ — sprach's und ging sich über dieses seine Gefühl für Farbenempfindlichkeit verurtheilend.

Erst nachdem ich einige Köpfe ohne Hände gemalt und das verhängnißvolle Bild mit dem rothen Hintergrund nicht mehr zeigte, gelang es mir, beim Arrangement meiner Studien mehr Freiheit zu gewinnen.

Die Sonntage Nachmittags waren für mich nicht nur Modellernungstage, sondern auch willkommene Gelegenheiten zum Skizziren. Die Mühen mich die hier gesehenen Szenen geradezu hauerisch. Der Fürst nahm häufig an den improvisirten Wettkämpfen Theil, und immer ließ er am besten, immer sprach er am weitesten, immer ließ er am schnellsten und warf riesige Feldsteine weiter, als seine besten Helden.

Eines Tages kam, während der Fürst mit seinem Gefolge, zu dem auch ich zählte, auf dem Cetinjeer Felde lustwandelte, ein junger kräftiger Bursch auf ihn zugehend, lächelte ihm nach der Landessprache die Hand und bat um ein Gewehr, da er noch immer kein besitze. Der Fürst blieb stehen, überlegte einen Augenblick, lächelte und sprach, auf mich deutend: „Wenn du diesen Kattaro da im Laufe besitzest, sollst du es haben.“ Der Sohn der Berge sah mich verdächtlich an, maß mich vom Kopfe bis zu den Füßen und ärgerte, als sei die Zumuthung unter seiner Würde. Die Wojwoden (Herzoge) lachten, die am Platze zerstreuten Montenegriener sammelten sich um uns. Mein Ehrgeiz war angefeuert, ich sog rasch meine Schuße aus und sagte meinem Gegner kurz: „Zur Erde.“ Er konnte nun die Her-

ausforderung nicht abweisen, zog seine Spanen aus, der Fürst gab ein Zeichen, und wir ließen uns abgehoffene Helle der Erde zu. Ich siegte.

Seit diesem Ereignisse war ich in der Achtung aller Cetinjer bedeutend gestiegen, mancher, der bisher vorwärts und einfüßig war, wurde zurücklicher, ja einige Tage darauf erhielt ich die Erlaubniß, die schöne Frau eines meiner neuen Freunde zu malen, was mir der liebste Ausdruck der gewonnenen Achtung war. So weit hatte ich es freilich nicht gebracht, das gemalte Portrait auch behalten zu dürfen, denn hierdurch hätte der Ruf der Frau bei den sehr sittenstrengen Herren beendlich gelitten.

Die Mädchen in Montenegro sind sehr schön, als Frauen altern sie aber rasch, da sie alle schwere Arbeit zu verrichten haben. Wie oft sah ich arme Frauen leudend den stillen Pfad von Cattaro herauf große Kisten tragen, während der Feldengel, Heldenkinder singend, neben ihr, nur das lange Gewehr tragend, einherschritt. In Friedenszeiten, wo die stillen Hellen des Vaterlandes alle Söhne nicht ernähren können, wandern, wie auf Kapri, an welches ich in den schwarzen Bergen oft erinnert wurde, die Hellen aus und werden weit im Auslande, meist in Konstantinopel, fleißige Arbeiter. Der Gartner Wihbat Pajsha's war beispielsweise ein Montenegriener. Sobald der Kriegsruf ihres Fürsten erschallt, kommen sie aus allen Weltgegenden in großer Eile, und keiner fehlt auf dem Kampfplatze. Zu Hause angekommen, ist jeder von ihnen Kriegsmann, Feld; die Arbeit, die er inconnio im Auslande gern verrichtete, ist für ihn zu Hause unter seiner Würde.

Das einzige Mädchen in Montenegro, das ich malen durfte, war die junge Prinzessin, des Fürsten Lieblingstochter, ein herziges, wohlgezeugtes, mildes Kind, schlant und kräftig wie ein Reh, mit tief seelenvollen Augen. Als ich ihr das fertige Portrait zeigte, war sie so zufrieden damit, daß sie ganz naiv fragte: „Ja, bist du denn so schön?“ was ich natürlich ererbte mit einer feinen Wendung über die Unzulänglichkeiten meiner Leistung bestätigte.

Von der Fürstin besitzt der Fürst ein sehr schönes Portrait, ein Wert Gernats, von dem auch einige Studien des Fürsten Gemäde schmücken. Das Portrait bestätigt es, daß die Fürstin in ihrer Jugend eine seltene Schönheit war.

Nachdem der Aufstand in der Herzoginina ausgebrochen war, begannen in Montenegro unruhige Zeiten. Boten kamen und brachten oft betrübende Nachrichten, die den Fürsten sehr verstimmt, Flüchtlinge überschweben die Grenzgebiete. Endlich stand es fest, daß auch Montenegro loschlagen werde. Der Fürst fragte mich, ob es mir mögehe, ich bejahte natürlich.

Die Zeit der Vorbereitungen war eine wenig anregende und sehr ungemüthliche, eine Menge Verste, Berichterstatter, Freiwillige und unter diesen manch Unruherer kamen und veränderten das Bild Cetinje's ganz wesentlich. Mit einem der letzteren, einem bankrotten Kaufmann aus dem Banate hatte ich einen Konflikt, der durch einen Zweikampf entschieden werden sollte, den aber der Fürst durch unmöglich machte, daß er meinen Gegner über die Grenze schaffen ließ. — Die Hügel der Disziplin mußten stramm angezogen werden.

In Friedenszeiten ist die Strafgesetzhandhabung eine sehr einfache. Verbrechen kommen wenig vor, Diebstähle fast niemals. Ueberall in Montenegro hat man an den Thüren nur ledere hölzerne Riegel und keine Schlösser, nicht als ob man nichts zu besorgen hätte, der Schmutz einzelner Frauen ist oft viel Geld werth, und manch Händlein Dukaten liegt in den Traufen, aber Fürst Danilo ist mit Dieben so draconisch umgegangen, daß das Stehlen in Montenegro nicht vorlornmt. — Beim Handeln wird sich der Montenegriener kein Gewissen daraus machen, seinen Kunden zu überreden, da er wird sich auf seine Schamtheit noch etwas einbilden; er wird im Streite seinen Gegner ohne weiteres niederhauen, und ein Streit ist dort zu Lande bald entstanden, da ein einfaches „Du läßt!“ genügt ist, einen Helden aus den schwarzen Bergen zu veranlassen, seinen Handfchar zu gebrauchen. Todtschlag und schwere körperliche Verletzung sind es also, die unsere Helden manchmal in das Staatsgefängniß bringen. Der Diebstahl ist so entehrend, daß ein Dieb unter dem Drucke allgemeiner Verachtung bald für immer auswandern müßte. In Mitlic gab es solche Ueberläufer, die dann so energisch gegen die Uebergabe der Festung thätig waren.

Das Staatsgefängniß ist ein niedriges offenes Blockhaus am Platze von Cetinje, welches ebenfalls weder Schloß noch Schlüssel hat. Der Verurtheilte wird dahin internirt, darf keine Waffen tragen und nur eine bestimmte Strecke lang vor dem „Gefängniß“ hinarren gehen. Aufseher und Gefängnißwärter sind vollkommen überflüssig, da jeder Verbrecher „auf Wort“ verurtheilt ist, im Gefängnisse zu bleiben. Häufig kommt es vor, daß solche „Gefangene“ als Boten nach Cattaro abgesandt werden, „da sie am weissen Zeit haben“.

Diese gemüthlichen Zustände hörten zur Zeit der Kriegsvorbereitungen auf; wurde von den Fremden ein Verbrechen begangen, schaffte man sie fort, in vereinzelt Fällen mußte Mancher wohl auch „unter die Erde“ wandern, wo er kurzweg erschossen wurde.

Als wir ins Feld zogen, erhielt ich vom Fürsten ein Pferd und eine Summe Geldes in Dukaten. Dieser Auszug war einer der interessantesten in Dukaten. Dieser Auszug und sehen kann. In Montenegro sind alle Mitzigehenden Kombattanten und Jeder schleppt an Proviant und nöthigen Utensilien so viel mit, als er nur kann, während die Weiber dem Kriegshaufen nachgehen, um Munition und Provianterzatz zuzuführen und die Verwundeten in Empfang zu nehmen.

Nur des Fürsten und einiger Hainpflinge Zelt und Bedarf wird auf Pferden mitgeführt. Der Marsch ist äußerst beschwerlich, auch wir, die beritten waren, mußten oft zu Füße gehen, Kettlern und Springen und uns die Pferde auf Umwegen nachschicken lassen, so daß der Werth, ein Pferd zu besitzen, sehr illusorisch war. Hatten wir reisende Gebirgsbäche zu durchwaten, so waren uns die Pferde nur eine Last. Ich bedauerte es daher durchaus nicht, als bei einem heftigen Gewitter meine Wäpfe schein wurde, mich abwarf und davon lief; schmerzlicher war mir der Verlust meiner Dukaten, die ich bei dieser Gelegenheit aus dem Gürtel verlor. Der Fürst war auf dem Marfche trotz der Sorge und Arbeit, die auf ihn lasteten, so liebenswürdig, meiner manchmal zu gedenken. — Als wir an einer besonders gefährlichen Stelle einen reisenden Gebirgsbach, bis an den Hals wattend, die Kleider und Waffen auf dem Kopfe tragen, passiren mußten, schickte der Fürst fragen, ob der Maler glücklich herübergekommen ist? was ich dann einen stämmigen Montenegriener, an dem ich mich festhalten durfte, glücklicher Weise bejahen konnte.

Zum Gefolge des Fürsten gehörend, „des Fürsten Mann“, wie der technische Ausdruck lautet, erhielt ich ganz gute und ansehnliche Fleischrationen zugeheilt, die ich aber nach Verlust meiner Dukaten oft ohne Salz verzehren mußte, eine Entbehrung, die mich besonders empfindlich drückte.

Im Kriege halten die einzelnen Familien eng zusammen, festgeschlossene Bruderschaften (bratstvo) bildend. Solche Bruderschaften schloß man nach Gewehren, je mehr Gewehre Jemandes Bruderchaft ist, desto mehr Ansehen genießt er. Des Fürsten Herrschaft ist größtentheils darauf gestützt, daß seine Bruderchaft 1700 Gewehre stark ist. Die wurde ich gefragt, wie viele Gewehre wohl die meine zähle, als ich nun sagte, bei uns gebe es keine Bruderschaften, ich hätte aber 4 Brüder, da war dieser leinere Umstand schon schwerwiegend genug, um ein wohlgefälliges Kopfnicken zu veranlassen, denn vier Brüder sind vier Käder! Diese Organisation in Bruderschaften war für mich, so wie für alle Freiwilligen, die sich dem Feldzuge angeschlossen hatten, sehr fatal, denn da wir zu keiner Bruderchaft gehörten, konnten wir auch von Niemand etwas erlangen.

Für mich beschränkten sich die Folgen schließlich darauf, daß ich oft kein Salz und Wasser erhalten konnte, da die Bruderchaften das erstere nur für ihre Mitzielieder mitzuführen und sich des letzteren bemächtigen, sobald wir an einen Tümpel kamen. Manchmal mußte ich einen Trunt Wasser mit einem Silberzwanziger bezahlen, einmal in großer Noth direkt den Fürsten um einen Trunt bitten.

Die Freiwilligen, welche den Feldzug begleiteten, hatten Aehnliches zu erdulden, doch kam hier die Unholgualität der Montenegriener gegen Leute, die zu keiner Bruderchaft gehörten, in noch größeres Licht. Man bürdete den freiwilligen Bulgaren und Italienern, die sich ohnehin nur schwer auf dem felsigen Terrain bewegen konnten, so viel als nur möglich auf, so daß dieselben von den „Helden“ zu denen sie sich ja nicht zählen durften, als Kasthüte behandelt wurden. Schon nach wenigen Tagen erklärten sie denn auch in corpore, nicht weiter mitthun zu können, es gab feierliche Anreden und Segenreden, und sie wurden in Ehren entlassen.

Wir marschirten gegen Mostar. Die Ereignisse des Feldzuges sind bekannt. Mostar Pascha rückte mit einer großen Armee gegen uns heran, wir wurden bedrängt und mußten uns eilig zurückziehen, um eine sichere Operationsbasis zu gewinnen. Der Rückzug wurde unter beständigen Kämpfen vollzogen, die in der Schlacht bei Biagi dol (Wolfsfluch) einen für Montenegro so glänzenden Abschluß fanden.

Während einer Ruhepause auf diesen bewundernswürdigen Zuge mußte ich im Auftrage des Fürsten das Portrait eines der bewundernswürdigen Jünglinge malen, der sich mit bewundernswürdigem Heldenmuth benommen hatte.

Er war neben einem anderen verwundeten Jünglinge auf einem Felsplateau schwer verundet hingestunten und für todt liegen gelassen worden, da man Eile hatte. Als er wieder zum Bewußtsein kam, war es Nacht, und er erblickte in der Schlucht und auf den umliegenden Hüpfen unzählige Wächter der Türken. Fremderer Dursi verzehrte ihn. Umblidend, gewahrte er neben sich die blutige Gestalt seines jungen Freundes, der in Fieberhauern nach Wasser ächzte. Der Jüngling verband, so gut er konnte, mit Stücken seines Hemdes zuerst seine, dann seines Freundes Wunde und froh langsam fort, um Wasser zu suchen. Es hatte geredet, und hell glänzte im Scheine eines türkischen Wächters ein Tümpel. Müdig trotz der jungen Montenegriener hin und füllte seine Kirschlafache. Auf dem mühsam erkommenen Felsen beinahe schon glücklich angekommen, bemerkte ihn die türkische Wache. Ein Schuß alarmirte das Lager, der Jüngling hat aber kein gefülltes Fläschgen am Plateau erreicht und seinen Kameraden gelobt, welcher, hierdurch sichtlich erschreckt, sich ebenfalls bald einernamen erholte. Nach einigen Minuten, während welchen im türkischen Lager Bericht erstattet war, kamen einige Soldaten auf den Felsen zugehritten. Der ausdauernde Montenegriener sah die Gefahr, flüchtete seinem Gefährten zu, ihm das zweite Gewehr zu laden, er, der Kräftigere, wollte die Türken erwarten. Als diese den Felsen emporkletterten begannen, streckte ein wohlgeleiteter Schuß den ersten von ihnen nieder, dem eine Minute darauf ein zweiter folgte. Der Tod zweier der Ihrigen machte die Türken unruhig. Nach kurzer Beratung begann der Zug wieder auszuflücken, ein Schuß, und der vorderste führte, kurz nach ihm der nächste. Die vier Schüsse, das Wüthgeheul der

Ueberlebenden lockte eine Menge türkischer Soldaten und mehrere Offiziere herbei. Letztere sahen, daß das Placau nur von der einen Seite zu erklimmen sei, beschloßen, hier bis zum Tagesanbruch Wachen aufzustellen und vorläufig weitere Verläufe, den Felsen zu erklimmen, aufzugeben.

Als der verwundete junge Held erkannte, was unten gesehen war, legte er sein Gewehr und seine Pistolen schußgerecht hin und suchte mit seinem Kameraden eine bequemere Stellung zu finden. Bald waren Beide vor Erschöpfung und Minderlust in lethargischen Schlaf gesunken. Als beim Mitternacht erwachte, war es Tag, er blühte auf und sah seine Mutter und Schwester vor sich, die gekommen waren, ihn abzuholen. Die Montenegriner hatten vor Tagesanbruch einen Vorstoß gemacht, die Türken von Blage weggedrängt und die Mitglieder der Bruderschaft, zu welcher die zwei Jungen gehörten, hatten ihre Verwundeten aufgelesen.

Der Fürst ließ den jungen Krieger sein Abenteuer erzählen, während ich ihn malte; so lebten alle seine Züge wieder auf, sein Auge erglänzte, seine Wangen rötheten sich und die trockenen roten Lippen sprachen häufig. Daß er in Wild und Kriegen fortleben solle, schien dem sterbenden Jünglinge ein süßer Trost, er wendete sich ab und zu vom Fürsten zu mir, seine Worte an mich richtend.

Zwei Tage darauf war der arme Junge eine Leiche. Wie habe ich unter solchen Umständen ein Bildniß geschaffen, nie mit solcher Rührung und Bewunderung eine Erzählung gehört.

Nachdem der erste Abschnitt des Krieges abgeschlossen und dessen Ende nicht abzusehen war, von einer erprießlichen Thätigkeit aber unter Umständen, wie ich sie beschrieben, keine Rede sein konnte, nahm ich beim Fürsten meinen Abschied, mußte aber noch den bei Buzich belagerten gefangenen Osman Pascha portrairen.

Mit freundlichem Bedauern ließ mich der Fürst ziehen. Mit dem nächsten Gefangenentransporte begab ich mich nach Cetinje und von da nach Cattaro, wo ich mich auf einem österreichischen Schiffe zur Heimreise einschiffte.

### Militärisches.

Berlin, 20. October. Die Nachricht von der Wiedereinbringung des Kasernungsgegesetzes wird als zuverläßig angesehen. Die Lage hat sich für dieses Gesetz in so fern geändert, als nach den Kasernenbauten der letzten zwei Jahre zu urtheilen, gegenwärtig auf den ursprünglichen Plan, die Truppenkörper denselben Räumlichkeiten fortan nur noch im Regimentverband zusammen garnisoniren zu lassen, Verzicht geleistet zu sein scheint. Es sind in den letzten beiden Jahren nach Ausweis der betreffenden Militärärztl. Kasernenbauten in Altona, Frankfurt a. d. O. und Regnitz fünf und selbst zwei Kompagnien ausgeführt worden, wonach sich also bei diesen neuen Kasernen nicht einmal der Bataillonsverband gewahrt finden würde. Ueberhaupt aber haben bei den Kasernenbauten nachdem für ein und zwei Bataillone die Regel gebildet, was doch sicher nicht gesehen sein würde, wenn man jenen Grundsatz für die Kasernirung des Reichsheeres aufrecht zu halten beabsichtigte. Efriger als die Kasernenbauten ist in den letzten Jahren noch der Bau von neuen Garnisonkasernebauten gefördert worden. Die Zahl derselben beläuft sich für dieses Jahr nach dem diesjährigen Militäräztl. auf nicht weniger als 16 und scheint man für die Militärärztl. ebenfalls die Ausführung vollständiger neuer Anlagen zu beabsichtigen. Die Frage wird sich dabei stellen, ob wenn diese Bauten, und möglicherweise auch noch die namentlich in den einzelnen größeren Garnisonorten erforderlichen Magazinbauten, Dampfwaschanstalten, Arrestställe, Probdrähtereien u. den Kasernenbauten noch hinzutreten, die früher für das Kasernement des Reichsheeres beanspruchte Summe von 163 066 000 M. auch nur entfernt als genügend angesehen werden dürfte, weshalb sich dringend empfehlen möchte, daß, wenn eine Bewilligung der Kasernierungsanleihe erfolgen sollte, mindestens dafür Sorge getragen würde, daß eine etwaige Ueberschuldung der für die Kasernenbauten bestimmten Gelder auf

andere Garnisonbauten definitiv ausgeschlossen bliebe und unter keinen Umständen Platz greifen könnte. — Mit der diesjährigen Jahresrechnung in Frankreich soll nun die veränderte Zuteilung der Rekruten zu der 1. und 2. Rekrutenportion in Kraft treten. Die zur vollen Ableistung der gesetzlichen aktiven Dienstzeit, welche von gegenwärtig fünf, resp. in der faktischen Ableistung vier Jahren auf drei Jahre herabgesetzt werden soll, bestimmte 1. Portion ist dabei von bisher 90 000 auf 126 252 Mann erhöht, die in den letzten Jahren zu rund 60 000 bis 55 000 Mann normirte und nur zu einer einjährigen aktiven Dienstzeit verpflichtete 2. Portion auf 19 541 Mann reduziert worden, wobei sich jedoch die drei- und einjährigen Freiwilligen noch nicht mit eingerechnet befinden. 82 829 Mann der ersten Portion sollen der Infanterie zugetheilt werden, womit sich die Rekrutenquote dieser Rekrutenklasse für diese Hauptwaaffe um etwa 20 000 Mann per Jahr gesteigert finden würde.

Für die Förderung der militärischen Ausbildung der französischen Armee muß diese neue Maßregel unbedingt nur als förderlich angesehen werden; die offiziellen Ziffernangaben haben jedoch neuerdings, und zwar ausgehend von den französischen Tages- und Militärorganen selbst, eine vielfache Bemängelung erfahren, und es muß abgewartet werden, ob die neuen Zahlenangaben besser eine kritische Beleuchtung als die früheren vertragen werden. Nach der Bestimmung des Jahres 1875, auf Grund deren Ersparungsrücklagen halber der Stand an Gemeinen für die gesammte Union-Infanterie der französischen Armee per Kompagnie von nach dem Kadresgesetz etatsmäßig 66 Mann auf 40 Mann herabgesetzt wurde, würde sich nämlich für die 48 000 Mann der 1. Rekrutenportion, welche jährlich bei dieser Hauptwaaffe eingestellt werden sollten, ein Ausfall von nicht weniger als 26 060 Mann ergeben. Auch bei 66 Mann würde dieser Ausfall übrigens noch immer 17 500 Mann betragen. Wie es sich mit den 40 000 Rekruten der 2. Portion verhalten hat, welche jährlich bei den 288 Depot-Kompagnien der 144 französischen Union-Regimenter eingestellt und ausgebildet werden sollten, bleibt wohlens gar nicht zu erweisen. In der französischen Nationalversammlung und der französischen Presse ist bei den diesjährigen Verhandlungen über das Militärbudget sogar behauptet worden, daß in den letzten Jahren der Stand an Gemeinen bei der gesammten französischen Union-Infanterie pro Kompagnie nur zwischen 25—28 Mann betragen habe, und die gegentheilige Behauptung der offiziellen Organe, wonach derselbe noch immer 40 Mann betragen soll, ist in der französischen Presse nicht nur auf Entschiedenheit angewiesen, sondern factisch auch widerlegt worden. Wie bei einem solchen Sachverhalt bei der französischen Armee eine Jahresrekrutierung von in den letzten Jahren durchgehend 164 000—169 000 Mann wirklich zur Einstellung und Verwendung gelangt sein soll, entzieht sich danach in der That allerdings jeder Erklärung und Beurtheilung, doch hat bei Schätzung der französischen Wehrmacht bisher in Deutschland und überhaupt im Auslande immer mit diesen offiziellen französischen Zahlenangaben gerechnet werden müssen und sind dieselben fortgesetzt da wie dort als factisch feststehend gläubig hingenommen worden.

Die Militärverwaltung hat schon vor längerer Zeit eine Kommission betrefend der Frage wegen Aenderung der Fußbewehrung der Infanterie und wegen der Tornister eingeleitet. Das Kriegsministerium hat vor kurzem den Generalcommandos folgende Fragen zur Beantwortung übermitteln lassen: 1) Ist eine Verminderung des Gewichtes des gepackten Tornisters im Interesse der Leistungsfähigkeit der Infanterie nicht nur wünschenswerth, sondern sogar unbedingt erforderlich? 2) In welcher Weise könnte eine solche Gewichts-Verminderung, ohne eine etwaige Mehrbelastung der Truppenfahrzeuge erzielt, oder, wenn eine solche Verminderung unthunlich erscheinen sollte, eine zweckmäßigere Vertheilung des Gewichtes ermöglicht werden?

### Briefkasten der Redaktion.

Herrn C. . . Wir erklären wiederholt, anonyme Einlegungen nicht berücksichtigen zu können.

### Bemerktes.

— Vom Kaiser Nikolaus werden jetzt in der russischen Hauptstadt allehand Methoden Isportirt, von denen ein Petersburger Berichtersteller folgende charakteristische übermittelte: Kaiser Nikolaus begabte auf der Straße einem betrunkenen Wariojen, der hart hin und her taumelte und hielt ihn an. „Seemann, wie ist das mit Dir; was treibst Du da?“ — „Wajesjat, ich lauwre nur! — So? Und welchen Kurs nahmst Du; von woher?“ — „Wajesjat, vom Newskij. — Und in welchen Hafen steuerst Du?“ — „In's Admiraltäts-Gebäude, Wajesjat. — Das Schiff schwant aber sehr bedenklich?“ — „Wajesjat, dennoch hoffe ich es glücklich in den Hafen zu lenken! — Nun, so laure ab, passe aber gut auf, daß Du auf keine Sandbank geräthst.“ — „Wird wohl nicht geschehen, Wajesjat; die erste und gefährlichste Klippe habe ich schon glücklich umschifft, die zweite werde ich hoffentlich gar nicht in Sicht bekommen.“ — „Wit dieser „zweiten“ Klippe meine die biedere Theerjade den Großfürsten Michael Pawlowitsch, den Bruder des Kaisers, der bedenklich, als noch irrenge wie dieser, bei den Soldaten sehr geschätzt war. — Als Kaiser Nikolaus ein andermal auf der Straße einen betrunkenen Offizier traf, hielt er denselben an und fragte kurz: „Was würdest Du an meiner Stelle thun, wenn Du einen Offizier in einem solchen Zustande träsest?“ — „Wajesjat, mit einem solchen Kerl würde ich gar nicht sprechen.“ — „Halt! Recht; ichen Dir mein Jöwostich, laure nach Hause und schlafe aus.“ — Einem jungen Gardeoffizier hatte der Kaiser den Orden der heiligen Anna verliehen. Einige Zeit darauf trat er bei der Wachparade an den Dekorirten heran. „Bist Du denn auch durch die Anna zurideingekeltelt,“ fragte der Kaiser? „Ja danke Euer Majestät, aber —!“ — „Aber? Nun was für ein aber?“ — „Ja Wajesjat, meine Anna schmachtet so sehr nach dem Wladimir!“ — „Kaf! sie nur ruhig weiter schmachtet, erwiderte lachend der Kaiser; zu etwas anderem ist es bei ihr doch noch ein wenig zu früh.“

### Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.

Abgang											
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Achersleben	8 <sup>10</sup>	11 <sup>20</sup>	14	6 <sup>5</sup>	...	...	...	...	...	...	...
Breslau via 1	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Soran-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub.,	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Posen, Sorau	8	...	1 <sup>20</sup>	...	7 <sup>20</sup>	...	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	8 <sup>20</sup>	8	...	2	5 <sup>20</sup>	6	...	...	...	...	...
Leipzig	5 <sup>20</sup>	7 <sup>20</sup>	10 <sup>20</sup>	1 <sup>20</sup>	5 <sup>20</sup>	6	7	8	9	10 <sup>20</sup>	10 <sup>20</sup>
Magdeburg	3 <sup>10</sup>	7 <sup>20</sup>	11 <sup>20</sup>	1 <sup>20</sup>	5 <sup>20</sup>	...	...	...	...	...	...
Nordh.-Cass.	5 <sup>10</sup>	9 <sup>10</sup>	11 <sup>20</sup>	...	...	...	...	...	...	...	...
Thüringen	5 <sup>10</sup>	7 <sup>20</sup>	10 <sup>20</sup>	1 <sup>20</sup>	5 <sup>20</sup>	...	...	...	...	...	...

Ankunft											
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Achersleben	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Breslau via 1	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Soran-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub.,	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Posen, Sorau	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4 <sup>30</sup>	7 <sup>20</sup>	10 <sup>20</sup>	1 <sup>20</sup>	5 <sup>20</sup>	6	...	...	...	...	...
Leipzig	4 <sup>30</sup>	7 <sup>20</sup>	11 <sup>20</sup>	1 <sup>20</sup>	5 <sup>20</sup>	6	7	8	9	10 <sup>20</sup>	10 <sup>20</sup>
Magdeburg	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Nordh.-Cass.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Thüringen	4 <sup>30</sup>	7 <sup>20</sup>	10 <sup>20</sup>	1 <sup>20</sup>	5 <sup>20</sup>	6	...	...	...	...	...

\* Schnellzug I.—II. Classe. † Schnellzug I.—III. Classe.

**Ueber die Bitterung** (am 22. October 8 U. Morg.). Bei starkem Steigen des Barometers über Central-europa hat sich das Minimum, welches gestern bei Stockholm lag, nordwärts fortbewegt und findet die westlichen bis nördlichen Winde, welche am gestrigen Tage vielfach in Schwere über Wien auftraten, schwächer geworden, während neue Abnahme des Luftdrucks, Zurückdröhen und Aufwirren der Winde über Schweden das Herannahen einer neuen Depressiön signalisiren. Das Wetter ist meist ruhig, an der deutschen Küste vielfach heiter, dagegen im Binnenlande vorwiegend trübe, bei unregelmäßiger (schwankender) Temperatur. Ueber Central-europa fanden seit gestern oft abwechselnde Niederschläge statt. Nemei hatte am Abend Gewitter.

**Offene Stellen**  
**Gesuch.**  
Zum sofortigen Antritt suchen einen gebildeten und zuverlässigen Mann. Persönliche Vorstellung zwischen 3 u. 4 Uhr Wilhelmstr. 5, parterre.  
**Wallehe Zinweizfabrik, Pohlmann & Co.**

Eine Frau oder Mann wird zum Verkauf auf festem Wochen-Markte gesucht. Näheres bei  
**H. Graefe, gr. Märkerstr. 7.**  
Mädchen für kinderlose Herrschaft sucht  
**gr. Märkerstr. 23, 1 Tr.**

Als Hausmädchen wird ein kräftiges Landmädchen, welches die Wäsche versteht, bei gutem Lohn zu mieten gesucht. Antritt den 1. November, event. sofort  
**Kleinendichen 3.**  
Zum 1. oder 15. November wird eine tüchtige Verkäuferin, welche schon im Geschäft thätig war, gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.  
Ein ordentl. kräftiges Mädchen vom Lande findet sofort Dienst  
**Brundswarte 10b.**  
Mehr. ord. arbeitf. Mädchen erh. sof. gute Stellen d. Fr. Gutjahr, H. Schloßgasse 8.  
Ein anst. Mädchen f. Küche u. Haus sucht  
1. Nov. St. zu erf. gr. Rittergasse 5.

Köchinnen, Stubenmädchen, Mädchen für Küche u. Hausarb., u. Kindermaid.; Ausföhr, Hausfröchte u. Durchein. such. sof. u. sp. St. d.  
**Fr. Deparade, gr. Schlamn 10.**  
Anst. Mädchen v. Lande findet leichten Dienst  
Geiststraße 70, III.

**Vermietungen.**  
Am Gymnasium ist eine herrsch. Wohnung von 6 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör und Garten z. 1. April 1880 zu vermieten. Das Nähere  
Ludensgasse 11.  
Wohnungen zu 41 M. und 31 M. sind sofort oder 1. Januar zu beziehen  
Böckstraße 13, I.

**Vermietung.**  
Auguststraße da ist die Parterre-Wohnung nebst Laden zu vermieten u. 1. Januar n. 3. zu beziehen.  
Näheres gr. Steinstr. 63.  
Hedwigstraße 12 ist eine herrschaftliche, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Etage zu vermieten und 1. April 1880 zu beziehen. Auf Wunsch kann Pferdebestall und Wagenremise dazu abgegeben werden.  
Eine herrschaftliche Wohnung zum Preise von 150 und eine kleinere Wohnung zu 65 M., in der Wagedurgerstr. 30b, ist jetzt oder später zu vermieten.  
Ein freundliches Logis, bestehend aus Stube, Kammer, Küche vermietet  
Epitpe 33.

Eine freundliche Parterre-Wohnung mit sehr schöner Aussicht, alle Promenade 26, ist wegzugshalber sofort oder 3. 1. Januar zu beziehen.  
Näheres daselbst.

Henriettenstraße 13 am Mähweg sind zwei Etagen, je bestehend aus 6 heizbaren Zimmern, Kammer u. Küche, Wabeküche, Balkon und Garten und sammtliches Zubehör zu vermieten, am 1. Januar oder 1. April 1880 zu beziehen.  
Et., R., K. u. Kohlenstall für 38 M. zu vermieten  
Weidenplan 12, II.

Herrschf. 1. Etage pr. 1. April Harz 10a. Dal. Wohn. (34 M.) f. 2 r. l. pr. 1. Jan.  
Stube, Kammer, Küche, 1. Januar zu vermieten. Näheres  
Hilberstraße 1, I.

Al. Stube zu vermieten Oberglauch 39. Et., R., K. (40 M.), Neu; zu verm. Harz 26. Fremdl. gr. Hof-Wohnung 70 M. Vorderstr. 12.  
Fr. Stube (auch ganz Pension), z. 1. ob. 15. Nov. zu verm. alte Promenade 28, I.  
Stille, mit Bett (sof. vornd. Töpferpl. 10, II.  
Ein Stübchen mit Bett zu vermieten  
große Steinstraße 32a, Hof 3 Tr.

Fein möbl. gr. Wohnung Brüderstr. 13, II.  
Möbl. St. u. K. (sof. gr. Märkerstr. 22, II.  
Eine geräumige, fein möbl. Stube m. K. u. Vorraum (sof. zu vermieten Geiststr. 67, i. l. Möbl. St. an 1 H. Charlottenstr. 9, II. I.

Fein möbl. Wohnung vermietet gr. Märkerstr. 7, I.  
F. möbl. Wohnung Dorosthenstr. 14, III r.  
Möbl. Wohn. verm. gr. Märkerstr. 53, II.  
Garçon-Wohn. o. v. verm. II. Klausstr. 2.  
2 anst. Schlafst. offen Martinsgasse 17, II.  
Anst. Schlafst. Martinsgasse 7, H. p.  
Anst. Schlafst. m. K. H. Braunsauß, 6, p.

Ein anst. Mädchen sucht eine unmobilierte Wohnung im Preise von 30—40 M. Off. u. M. 16 in der Exped. d. Bl. erbeten.

Ein nicht zu großer Laden mit Nebenstube in der Keilbergstraße oder Umgegend wird per 15. November oder 1. December zu mieten gesucht. Offert. mit Preisangabe u. Z. 21 in der Exp. d. Bl. erbeten.

Gesucht wird eine herrschaftliche Wohnung, 6 Stuben und Zubehör, mit Garten in guter Gegend z. 1. April 1880. Adr. unter Z. 3277 an Rudolf Woffe hier.

Freundl. möbl. Wohnung, für Kaufleute und Beamte passend; auf Wunsch volle Pension. Zu erfragen bei  
**Z. Bard & Co.**  
Ein Beamtenwitwe sucht zu Ostern in der Marien-, August-, Charlottenstraße eine Wohnung im Preise von 80 bis 100 M. Adressen unter L. C. in der Exped. d. Bl. erbeten.